

## Vorbemerkung

*Die elektronische Bibliothek*<sup>1</sup> hiess das 1999 von mir im Saur-Verlag (jetzt DeGruyter) veröffentlichte Buch. Damals haben die Digitalisierung und die Internetpräsenz des Wissens gerade erst begonnen. In meinem Buch habe ich darzustellen versucht, wie diese Entwicklung sich auf die praktische bibliothekarische Arbeit, auf die Erschliessung und vor allem auf den Zugang zu wissenschaftlichen Informationen auswirkt. Es ging um die Frage: Welche Informationsquellen bietet das Internet und wie können sie genutzt werden? In meiner praktischen Arbeit war ich davon direkt betroffen, musste ich doch die Bestellwünsche der Benutzer bearbeiten, d.h. die bibliographischen Angaben zu Büchern und Zeitschriften, die am Ort angeblich nicht vorhanden waren, überprüfen und Bibliotheksstandorte ermitteln, wo diese per Fernleihe erhältlich sind. In den Zeiten vorher mussten für diese Arbeit voluminöse Bandkataloge und zahllose bibliographische Bände aufgeschlagen und durchsucht werden. Jetzt war alles bequem vom Arbeitsplatz im Internet zu finden, Bibliothekskataloge und bibliographische Datenbanken. Letztere waren aber vielfach nicht frei zugänglich, selbst für uns Bibliothekare nicht. Daher die Suche nach frei zugänglichen Datenbanken. Das Ergebnis habe ich in einem Aufsatz<sup>2</sup> und in der Internetpublikation *Bibliographische Datenbanken im Internet* dargestellt. Daraus ist das Multisuchsystem E-Connect<sup>3</sup> entstanden, das ich bis heute betreibe und in dem auch die in diesem Buch dargestellten Anwendungen enthalten sind, besonders die in Kapitel V wiedergegebenen Datenbanksysteme.

Ein grosser Teil der aktuellen wissenschaftlichen Informationen ist nicht in Büchern, sondern in Zeitschriften enthalten. Die digitale oder elektronische Bibliothek besteht zum grossen Teil daraus. In Bezug auf die Erfassung wissenschaftlicher Informationen hat sich das Internet weiter entwickelt. Grosse Suchmaschinen, allen voran Google, erfassen mittlerweile die gesamte aktuelle wissenschaftliche Information. Viele Linklisten, Sammlungen von Internetadressen und virtuelle Bibliotheken, gedacht als Erschliessungsinstrumente des Internet, haben daher an Wert eingebüsst, werden teilweise auch nicht mehr weitergeführt oder sind ganz verschwunden. Dazu kommt die Suchmaschine Google Scholar, die speziell alle Zeitschriftenaufsätze erfasst oder dieses wenigstens anstrebt. Dadurch sind Datenbankanbieter, auch grosse kommerzielle Anbieter, unter Druck geraten. Manche von ihnen mussten aufgeben oder wenigstens ihr Angebot an die veränderte Lage anpassen. Inzwischen geht es ja nicht mehr wie früher nur darum, einen wissenschaftlichen Artikel bibliographisch nachzuweisen, sondern diesen möglichst auch gleich online zu lesen. In dem Buch *Die elektronische Bibliothek* habe ich damals bereits auf diese Tendenz hingewiesen. Heute aber kann, wie es in den Suchsystemen des Multisuchsystems demonstriert wird, der Zugang zum Volltext eines Aufsatzes schon über einen Teil des entsprechenden Sachtitels über Google oder Google Scholar gefunden und oft auch gleich online gelesen werden. Wir müssen davon ausgehen, dass die meisten Benutzer diesen einfachen, schnellen, effektiven und kostenlosen Weg einschlagen und nicht über umständlich zu handhabende und gebührenpflichtig angebotene Datenbanken. Dieses alles müsste eine aktuelle Darstellung der elektronischen Bibliothek heute berücksichtigen.

Das Multisuchsystem ist aus der Überlegung entstanden, wie ein Benutzer möglichst schnell von einem gegebenen Aufsatznachweis zum entsprechenden Volltext gelangt.

---

1 Hehl, Hans: *Die elektronische Bibliothek. Literatur- und Informationsbeschaffung im Internet*. 2. überarbeitete u. erweiterte Auflage. München: Saur K.G. Verlag 2001

2 Hehl, Hans, *Kostenlose bibliographische Datenbanken im Internet*. In: *Bibliotheksdienst*. Bd 32,3. 1998

3 <http://www.multisuchsystem.de/>

Damals, um 1997, war das noch ein Problem. Nur in einigen grösseren Datenbanken gab es die Verlinkung von einem Artikel zum Volltext. Bevor noch SFX als Linkresolver von der Firma ExLibris entwickelt wurde, habe ich eine Reihe von Linksystemen entwickelt, die Aufsatznachweise von Datenbanken erfassen, bearbeiten und durch Verknüpfung mit anderen Quellen einen Volltextzugang ermöglichen. Da im Laufe der Zeit immer mehr Datenbankanbieter die Verknüpfung zum Volltext einführten und auch die SFX-Technologie sich weiter verbreitete, habe ich mich von den Linksystemen zu einzelnen Datenbanken verabschiedet und auf die Erfassung und thematische Erschliessung von Zeitschriftentiteln konzentriert. Dies ist ein Gebiet, das bisher noch nicht hinreichend genug entwickelt worden ist. Die darin tätige renommierte Elektronische Zeitschriftenbibliothek und die verbreiteten Search Journals Systeme von ExLibris bleiben, wie ich überzeugt bin, weit hinter dem zurück, was in dieser Hinsicht möglich und z.B. in der von mir entwickelten ASEZA-Datenbank<sup>4</sup> verwirklicht ist..

Die bei den Linksystemen entwickelte Technik der Erfassung von Aufsatznachweisen habe ich zuletzt im Multiplen Linksystem<sup>5</sup> des Multisuchsystems wieder anzuwenden versucht. Das in Kap. V.2.6.1 dargestellte System zeigt, wie Aufsatznachweise aus verschiedenen Datenbanken temporär oder fest übernommen und mit den Daten einer Datenbank von Zeitschriftentiteln verknüpft werden können, sodass zusätzliche Informationen entstehen und vor allem der Zugang zum Volltext erreicht wird. Dieses kann, was bisher zu wenig beachtet oder aus gewissen Gründen auch mit Absicht übersehen wird, am besten und am schnellsten über Verknüpfungen mit Google und Google Scholar geschehen.

Was die hier dargestellten Systeme ausser ihrer Effizienz und Funktionsweise besonders auszeichnet und was auch den letzten Anlass für die Verfassung dieser Schrift ausmacht, ist die Tatsache, das sie auf einer verblüffend einfachen Technik beruhen, die ich mir als Autodidakt angeeignet habe und die ich ohne Hilfe von aussen in vielen Jahren entwickelt habe. Diese beruht auf der Verwendung von Webformularen und der Programmiersprache JavaScript die ja anfänglich nur für kleinere Erweiterungen von Webseiten gedacht war, für Animationen usw. Lange Zeit galt JavaScript mehr als Spielzeug, wurde nicht ernst genommen. Symptomatisch dafür war, dass zeitweise in der ansonsten sehr gut ausgestatteten Buchhandlung am Ort kein einziges Buch über JavaScript zu finden war. Eine Buchhändlerin erklärte mir dazu, JavaScript sei jetzt überholt. Inzwischen aber ist JavaScript dank einiger umfangreicher Erweiterungen, wie z.B. AJAX, wieder im Trend. Diese Erweiterungen spielen in meinen Anwendungen allerdings keine Rolle. Ich habe mich vielmehr auf das ganz einfache, grundlegende JavaScript beschränkt und dieses noch etwas vereinfacht. So werden z.B. Variablen zu Beginn einer Funktion nicht eigens deklariert. Positiv ist, dass sich die grundlegenden Elemente von JavaScript auch nach Jahren nicht verändert haben.

Trotzdem ist die hier dargestellte faszinierende Technik nur deshalb so erfolgversprechend, weil die aktuelle Computerentwicklung dieser Technik sehr entgegenkommt. Noch vor etwa 10 Jahren war es nicht möglich, mit JavaScript grössere Programme mit grösseren Datenmengen für einen normalen PC zu entwickeln. Dafür waren nur leistungsfähige Rechner unter Verwendung von sogen. "mächtigen Programmiersprachen" in der Lage. Heute können einfachste Notebooks auch grössere Datenbanksysteme mit JavaScript zur Anwendung bringen. Diese Technik, die in den hier dargestellten Demonstrationsbeispielen so gut funktioniert, dürfte noch so gut wie unbekannt sein. Es ist daher an der Zeit, sie hier einmal ausführlich zu beschreiben.

---

4 <http://www.multisuchsystem.de/aseza.html>

5 <http://www.multisuchsystem.de/multipleA.htm>

